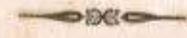


1
19/10

Die Komfahrt,
oder die
Ausföhnung mit Gott
und
seiner Kirche.



Eine Rede,
gehalten nach
stattgefunderer feierlicher Prozession um die Mufegg
in der
Hofkirche zu St. Leodegar in Luzern
den 17. März 1842

von
P. Leodegar Kretz,
Conventualen des löblichen Stifte Muri.



(Auf vielseitiges Verlangen zum Druck befördert.)

Luzern, 1842.
Druck und Verlag von Gebrüdern Näber.

Die Vergebung

der Sünden

mit Gott

ist

die Vergebung

der Sünden

ist

die Vergebung

ist

die Vergebung

ist

die Vergebung

ist



ist

ist

ist

Obsecramus pro Christo: reconciliamini Deo!

II. Corinth. 5, 20.

Wir bitten an Christi Statt: Versöhnet euch mit Gott!

Das Werk unserer Ausöhnung mit Gott hat begonnen mit jenem Gruße, den Maria vom Engel erhalten und angenommen. Denn derjenige, den Maria empfangen und gebären sollte, ist der Versöhner zwischen uns und Gott, der Urheber und Vollender unsers Glaubens (Hebr. 12, 2.); der uns ausgeföhnt hat mit seinem Tode, daß wir als Gottversöhnte heilig und tadellos wandeln vor Gott (Coloss. 1, 22.); an dessen Statt der heilige Paulus seinen Gläubigen zu Corinth zurief: Versöhnet euch mit Gott!

Die Worte des Apostels sind an euch Alle gerichtet, Theuerste in Christo! die ihr von nahe und fern auf diese Feier hieber geströmt seid. Und mit dem ersten Morgenstrahl des Tages ergieng an euch dieser heilige Sühnungsruf: Versöhnet euch mit Gott! Zwar nicht der heutige Tag allein, jeder Tag unsers Lebens soll uns diesen Sühnungsruf bringen, denn wir sollen uns allzeit versöhnen mit Gott, oder vielmehr stets ausgeföhnt sein mit ihm, damit wir heilig leben vor Gott. Aber nicht ohne besondere Veranlassung ruft vornehmlich am heutigen Tage die Kirche

euch zu: Versöhnet euch mit Gott! Ihr kennet ja noch jenes Gelübd, das unsere in Gott ruhenden Väter vor mehr denn fünf Jahrhunderten zur Versöhnung des schwer heimlichenden Gottes gethan, als im Jahr 1340 eine schreckliche Feuersbrunst den beträchtlichsten Theil der größern Stadt einäscherte. Die Noth lehrte unsere frommen Aelvordern beten. Darum thaten sie jenes feierliche Gelübd, das an diesem Tage, am Vorabende des Festes der Verkündigung Mariens, der jährlichen Procession um die Aufsegg das Dasein gab, um durch diese Sühnungsfeier, wie man in alten Büchern liest, bei Gott zu erwirken, daß er die Stadt süder von aller Feuersnoth und anderm Unfall behüte. Um diese Feier zu einem großen und allgemeinen Feste für Stadt und Land zu erheben, haben die Päpste zu Rom auf Bitten dieser Väter nicht ermangelt, dasselbe mit heiligen Ablässen zu beschenken. Und vom Papst Julius II. bis Pius VII. wurde auf diese Feier auf bestimmte Zeitfristen ununterbrochen ein vollkommener Ablass in Form eines Jubiläums und andere geistliche Gnaden wohlwollend verliehen, damit durch die Gnadenspende römischer Päpste diese Versöhnung mit Gott durch Dank, Bitt und Buße — eine vollkommene geheissen werden möge. In Ansehung jenes friedlichen und heiligen Verkehrs, in dem unsere Väter als „geliebte Söhne“ zum allgemeinen Oberhaupte, dem Vater aller Gläubigen, gestanden, mag mit Recht dieser Umgang um die Aufsegg eine Romfahrt geheissen worden sein.

Wenn ich aber o Volk! dich heute so zahlreich erblicke, wenn ich sehe, wie du stromweise dieser Feier zugelaufen bist, ja ungemein zahlreicher, als seit einigen Jahren geschehen, und ich dich frage, warum dieser ungewöhnliche Jubrang? so lese ich in deinem gerührten Blicke die fromme Antwort: Das Fest hat seinen ehevorigen Glanz wieder. Du hast heute jene Stimme ob der Aufsegg wieder vernommen, die seit 6 Jahren für dich an diesem Tage verstummt war, die Stimme des Statthalters Jesu Christi. Gregorius XVI. hat vom Stuhle des heiligen Petrus jenes Gnadengeschenk dir wieder gespendet, und durch seinen Ge-

sandten in der Schweiz als Neujahrsgruß in jener Fülle und Kraft dir zugestellt, wie dasselbe im Jahre 1821 von Pius VII. glorreichen Andenkens in Erneuerung, Bestätigung und Erweiterung früherer gegebenen Indulte auf fünfzehn Jahre, also bis 1836 dir zu Theil geworden ist.

Jene Ursachen, welche vor einiger Zeit der Erneuerung des Jubelablasses in den Weg getreten, sind wahrlich keines Blickes werth; genug daß wir wissen, daß sie keine Rosen getragen, und glücklich, daß sie gehoben sind. Glücklich, daß wir als freie Söhne eines freien Landes, als geliebte Söhne — die Sprache unsers allgemeinen Vaters in Rom ungehindert wieder vernehmen können. Es kann also nach Beherzigung aller Vorgänge diese Feier, in der Art, wie sie ihre Erneuerung gefunden, ein wahres Versöhnungsfest geheissen werden, ein Versöhnungsfest mit dem Stifter unserer heil. Kirche, oder wenn man will, ein Versöhnungsfest mit der Kirche selbst. Gott ist dieser Stifter, der Urheber und Vollender des Glaubens, in dem wir geboren und erzogen worden. Wer Frieden haben will mit ihm, der soll Frieden haben mit seiner Braut, unserer Mutter, der katholischen Kirche. Denn wer die Kirche nicht zur Mutter hat, sagt der heilige Cyprian, kann auch Gott nicht zum Vater haben. (De unit.)

In Betracht alles dessen habe mir vorgenommen, heute ein Wort von der Ausöhnung zu sprechen, von der Ausöhnung eines fehlenden Kindes zur Mutter, des in Ansichten oder Thaten abweichenden, von irrigen Begriffen oder bösem Willen befangenen, misleiteten Katholiken zu seiner Kirche. Schwer beleidiget man diese Kirche, wenn man sie nicht mehr für das anerkennen will, was sie doch ist, und für das hält, was sie nicht ist; wenn man böse von ihr denkt, oder böse gegen sie und ihren göttlichen Stifter handelt. Da diese Gedanken und Handlungen Quelle und Nahrung im Geist und Herzen des Menschen haben, so muß auch die Ausöhnung dort ihren Anfang nehmen, wo die Beleidigung hervorgegangen, -- im Geiste und Herzen. Diese Ausöhnung soll darin bestehen, daß man von irrigen Meinungen zurückkommt, und das gethane Böse

gut macht, die Kirche im Bunde mit ihrem sichtbaren Oberhaupte als eine göttliche Institution in ihrer Wirklichkeit anerkennt, und ihr gehorcht. Daß diese Ausöhnung für den Katholiken eben so möglich als nothwendig sei, wollen wir auseinandersetzen. Ich rufe also nochmal mit Paulus an Christi Statt: Versöhnet euch mit Gott! Versöhnet euch so, daß ihr ihn zum Vater haben könnet, welches dann geschehen kann, wenn ihr die Kirche zur Mutter habet. Der Gegenstand meiner Rede sei also heute:

Die Ausöhnung mit der Kirche

I. dem Geiste

und

II. dem Herzen nach.

Der Zweck dieser Feier wird dann vollkommen erreicht, wenn wir nicht nur rückkehren von Irrthum und Sünde, sondern uns auch stärken in Wahrheit und Tugend, daß wir uns traulich an alles das anschließen, was uns Gott offenbaret und durch seine heilige Kirche zu glauben und zu halten befohlen hat. Indem wir heute also den Felsen sowohl als die Kirche, auf den sie gestellt ist, in einzelnen Merkmalen betrachten wollen, soll und mag demnach dieses Fest nach uralter Benennung eine Romfahrt genannt werden, — eine Fahrt nach dorthin, wo die Kirche ihren Einheitspunkt hat, nach Rom, dem Stuhle des heiligen Petrus.

I.

Unter die Feinde der Kirche dem Geiste oder dem Verstande nach werden in erster Linie diejenigen gestellt, welche als Ungläubige derselben nicht angehören wollen, von denen wir hier nicht reden. Es giebt aber ungeartete Kinder der Kirche, die immerhin als Katholiken gelten möchten, aber zur selben sehr feindlich stehen, indem sie ihr wegläugnen, was sie hat, und ihr andichten, was sie nicht hat. Um uns zu sichern gegen die feingelegten Fallstricke solcher

Trugbilder, frommt es uns gar sehr, zu wissen, was denn die Kirche hat, und was sie nicht hat.

a. Daß Christus eine Kirche gestiftet, anerkennen sie; sobald aber von dieser Kirche die Rede ist, wie sie wirklich dahebt, werden sie misstrauisch und widrig. Bald wollen sie eine Kirche ohne Papst, bald einen Papst ohne göttliche Rechte. Sie mißkennen das Göttliche in der Hierarchie, bestreiten oder bespötteln wohl auch die Gewalt, Ablässe zu erteilen.

Nun zur Beleuchtung der Sache.

Wenn also hier nicht bestritten wird, daß Christus als Gott eine Kirche gestiftet hat, in der er seine Lehren und Gnaden aufbewahrt wissen will, rein und untrüglich bis ans Ende der Welt, so wollen wir schauen, ob die in ihrem Ursprunge als heilig und göttlich angesehene Kirche nicht ganz die gleiche sei, die in ihrer Wirklichkeit im Bunde mit ihrem sichtbaren römischen Oberhaupte existirt, lebt und wirkt, und die wir deshalb als die römisch-katholische ansehen und verehren. Die Merkmale werden es uns sagen.

Gott ist einig und eins in sich. In ihm liegt kein Widerspruch, und was ausgeht von ihm, soll eins und einig sein mit ihm. Bevor Christus hinging in sein Leiden und Tod, betete er zum himmlischen Vater: „Ich komme zu dir, erhalte aber die in deinem Namen, die du mir gegeben hast, damit sie eins seien, wie wir es sind. Und wie du mich gesendet hast, so sende ich sie, damit auch sie in uns eins seien, ich in ihnen und du in mir. (Joh. XVII, 11. 18. 21. 23.) jene sichtbare Gesellschaft, die Jesus nach sich zog und gründete, die aber mit seinem und seiner Jünger Tod nicht aufhören sollte, wollte er in steter und immerwährender Einheit zu sich gegründet wissen bis ans Ende der Zeiten. Seid beflissen, ruft darum Paulus, die Einigkeit des Geistes zu erhalten, durch das Band des Friedens, ein Leib und ein Geist, ein Herr, ein Glaube, eine Kirche, ein Gott und Vater Aller. (Ephes. 4.) Diese sichtbare Gesellschaft ist aber nicht nur eine einige in sich, sie ist auch eine allgemeine;

aber diese Allgemeinheit ist nur die äußere Seite der innern Einheit. Denn diese eine Kirche soll eine ewige, fortwährende Gesellschaft sein für alle Völker und Zeiten, für alle Sprachen und Landtheile. Wenn nun dem Zwecke der göttlichen Stiftung zufolge diese Kirche so ausgedehnt sein soll auf verschiedene Sprachen und Charaktere aller Völker und Länder, wie soll und kann sie sich bei dieser Allgemeinheit erhalten in ihrer wahren Einheit? Ich frage und antworte ganz einfach. Da nun Christus einmal eine sichtbare Kirche gestiftet hat, wohin hat er sie gestellt und gegründet? Er hat sie dieser Einheit wegen nicht auf zwei, drei, sondern auf einen einzigen Punkt stellen, und damit sie ewig dauere und aller irdischen und unterirdischen Macht troge, auf einen festsicheren Punkt hinstellen müssen. Christus an sich selbst war dieser ewige Fels, und er ist es noch, der unsichtbare Fels (1. Cor. 10, 4.), und in alle Ewigkeit wird weder er, noch was auf ihn gebaut ist, zu Grunde gehen. Da aber Christus von binnen zog, und seiner sichtbaren Kirche einen sichtbaren Einheitspunkt geben wollte, der Aller Augen offen steht, sprach er zu einem seiner Jünger: „Ich will eine Kirche bauen, ich will sie bauen auf einen Felsen; und Simon! auf dich will ich diese meine Kirche bauen, darum sollst du von nun an Petrus, d. h. Felsen, heißen, — denn die Kirche, die ich bauen will auf dir, soll allen Stürmen der Hölle trohen. (Matth. 16, 18.) Christus hatte alle Machtfülle für Himmel und Erde von seinem Vater erhalten. Er besaß die oberste Schlüssel-, Binde- und Löse-Gewalt. (Offenbar. Joh. 1, 18.) Christus sprach nun zu seinen Aposteln: Wie mich der Vater gesendet, so sende ich euch. (Johan. 20, 21.) Aber dem Petrus allein übergab er die oberste Schlüsselgewalt, sagend: Dir übergebe ich die Schlüssel des Himmelreichs, und was du bindest und löstest auf Erden, das soll im Himmel gebunden oder gelöst sein. (Matth. 16, 19.) Christus sagt von sich: Ich bin der gute Hirt (Johan. 10, 11.) Da ich aber zum Vater gehe (Johan. 14, 12.), und die Heerde nicht verlassen will (Johan. 14, 18.), so weide du, Petrus, meine Schafe, weide

du meine Lämmer! (Johan. 21, 15, 17.) Und es soll nur eine Heerde und nur ein Hirt sein. (Joh. 10.) Daß aber Christus diese volle Auctorität, mit welcher er den Petrus ausgeschmückt, nicht auf die Person Petri allein hat beschränkt wissen wollen, erhellt aus der Natur der Gründung dieser Kirche, die in jener Eigenschaft, wie er sie gestiftet, verbleiben sollte bis ans Ende der Welt. Christus ernannte den Apostel Petrus zu seinem Statthalter, die andern Jünger zu seinen Gesandten — Aposteln — die in Verbindung zu einander die Kirche Gottes leiten und regieren sollten. (Apostel-Gesch. 20, 28.) Petrus hatte ununterbrochen seine Nachfolger auf dem Stuhle zu Rom, die man kennt von Linus bis zu Gregor XVI. Und so sind in der Kirche, wie Gerson sagt, die Päpste stets für Nachfolger des heil. Petrus, die Bischöfe aber für Nachfolger der Apostel gehalten worden. Es sagt darum der heilige Cyprian: Wenn Jesus Christus nach seiner Auferstehung allen Aposteln die gleiche Gewalt ertheilte (Joh. X. XI. 17.), so hat er dennoch, um die Einheit zu offenbaren, durch sein eigen Ansehen einen Ursprung der Einheit angeordnet, der von Einem beginnt. Dieser Anbeginn geht aus der Einheit hervor, und dem Petrus wird der Vorrang gegeben, auf das gezeigt würde, die Kirche Christi sei Eine, und Einer der Lehrstuhl. (Cypr. de unit.) Und Petrus Damian sagt: „Der apostolische Stuhl ist das Haupt aller andern Kirchen.“ (S. Petr. Dam. lib. 1. ep. 20. ad Cand.)

Wie wir nun diese Kirche eine heilige, einige, allgemeine (katholische) nennen, so anerkennen wir sie auch als eine apostolische. In den ersten Zeiten gab es so viele Kirchen, oder vielmehr Kirchenabtheilungen, als Apostel waren, die man apostolische Kirchen nannte, aber keine dieser Kirchen war getrennt von jener, welcher Petrus vorgestanden, und sie, diese apostolischen Kirchen erkannten den Bischof von Rom als den Vorstand aller dieser Kirchen, als den Bischof der Bischöfe, dem Wesen nach ganz in der Eigenschaft, wie wir ihn als Papst verehren. Wenn wir nun diese katholische Kirche eine apostolische heißen, so können wir sie anders nicht verstehen — als römisch - kathy-

lisch. Denn keine der apostolischen Kirchen, oder jener Stühle, auf welchen die Apostel als Bischöfe gesessen, existirt mehr, als die römische, auf welchem Petrus und in ununterbrochener Reihe seine Nachfolger gesessen haben. Und gerade auch in dieser geschichtlichen Thatsache liegt nebst andern das hohe Merkmal der Göttlichkeit der römisch-katholischen Kirche. Wer also der römischen Kirche nicht angehören will, kann folglich keiner apostolischen, also auch der katholischen Kirche nicht mehr angehören. Und derjenige, der da sich rühmt, katholisch, aber nicht römisch-katholisch zu sein, ist mir was der, welcher behauptet: ich will Christ sein, aber kein Katholik. Wollten wir noch näher in die Sache eintreten, ein Ueberfluß von Zeugnissen aus der Geschichte, den Ueberlieferungen, den Concilien und den größten Kirchenvätern würden hiesfür von einem Jahrhundert zum andern zu Gebote stehen, die uns klar genug zeigten, daß die wahre Kirche nicht ohne Papst, und der Papst nicht ohne göttliche Institution und Rechte ist. Darum sagt der heil. Ambrosius: Die Kirche ist da, wo Petrus ist, und wo Petrus nicht ist, da ist auch die Kirche nicht. Darum will ich in Allem der römischen Kirche folgen. (Ambros. in Psalm. 40.)

Diese Kirche in ihrem ganzen Umfange ist eine sich fortbewegende, lebendige und thätige; denn sie ist eine kämpfende Kirche. Wenn nun Christus dieser Kirche seinen heiligen Geist versprochen, der sie leiten und regieren soll (Mark. 13, 11. Luk. 12, 12. Joh. 14, 26. 16, 13. Apost. Gesch. 2, 4.), wenn also der heilige Geist als das Triebrad dieser Lebendigkeit angesehen werden muß, so ist dasjenige, was von dieser Bewegung durch den heiligen Geist herkommt, als wahr und unfehlbar, als billig und recht anzuerkennen, und daraus der richtige Schluß zu ziehen, den Christus uns giebt: daß, wer die Kirche nicht höre, wie ein Heide und Publikan zu halten sei. (Matth. 18, 17. Luk. 10, 16.)

So müssen wir demnach auch das Göttliche jener Formen nie misskennen, in welchen die Kirche dasteht. Diese sind nämlich die Hierarchie, jene Ordnung und Verfas-

sung, die aus dem Geiste der Kirche so natürlich geflossen, wie er in selbe gelegt ward; welche Ordnung und Verfassung in ihren Zweigen und Abkufungen so sein muß, wie sie da ist, um die allgemeine Kirche, so wie sie lebt und wirkt, zu einem harmonischen Ganzen festzubalten. Gott ist ein Gott der Ordnung, und kein Gott der Unordnung. Allen seinen Schöpfungen hat er eine bestimmte feste und unabänderliche Richtung gegeben. Und so wie in der Natur und in der ganzen Schöpfung, so wie in jedem Staate oder häuslichen Kreise eine gewisse festbindende Ordnung sein soll, so auch in der Kirche Gottes. In untergeordneter Reihe folgen darum in der Kirche nacheinander Laien, Geistliche, Priester, Bischöfe, Erzbischöfe, Patriarchen, — dann der römische Papst, der über allen diesen steht. (S. Bruno de laud. Eccl.) Eine Kirche ohne diese Hierarchie ist ein Unding, und zwar so gut, wie ein Staat ohne Regierung, eine Regierung ohne Haupt. Die Feinde dieser Kirche sind es auch, welche, wie sie das Göttliche dieses geistlichen Kirchenregiments misskennen und verachten, so auch die Gewalt bespötteln, Ablässe zu ertheilen. Und doch liegt die Wahrheit dieser Gewalt so sehr in der Natur der Binde- und Lösegewalt, als die Ausübung derselben in und seit den Zeiten der Apostel bis auf uns klar und deutlich genug gezeigt werden kann.

Es giebt aber Menschen, die ihre Freude daran haben, daß sie lech läugnen und widersprechen, was sie halb oder gar nicht verstehen. Es giebt kirchenfeindliche Menschen, die, nachdem sie hundert und hundertmal der Lüge überwiesen, und ihnen die sonnenbelle Wahrheit in die Augen strahlt, wenig an selbe sich halten, und auf ihren dunkeln Strwegen fortwandeln. Lassen wir sie. Die Sonne schuldet nicht, wenn derjenige schon nichts sieht, der die Augen den Strahlen schließt. Von solchen gilt, was ein Weiser dieser Zeit schrieb: Nachdem sie einmal sind, was sie sind, müssen sie notwendig auch also denken, wie sie denken. (Fichte.) Zum Ueberfluß mag hier ein Zeugniß des deutschen Reformators im sechszehnten Jahrhundert seinen Platz finden,

der da (freilich im Widerspruche mit seinen Doktrinen) behauptet: Wir bekennen, daß im Papstthum alles christlich und gut sei, wahre Schrift, wahre Tauf, wahres Sakrament des Altars, wahre Schlüssel zur Vergebung der Sünden, wahres Predigtamt, wahrer Katechismus; ja ich sage, daß im Papstthum die wahre Kirche sei, ja der Kern des Christenthums. (Gegen die Wiedertäufer.) *) Durch solche Sprache beschämt öffnet eure Augen, o Katholiken! dem sonnigen Lichte der Wahrheit immer mehr, und erkennet an den hohen Merkmalen, welche die Kirche hat, die Göttlichkeit ihres Ursprunges und ihrer Rechte. Glaubet jenen Vägnern nicht, die im Bunde mit der Hölle der Kirche nicht nur wegläugnen, was sie hat, sondern ihr andichten, was sie nicht hat.

b. Es giebt feindlichgesinnte Katholiken, die, mißkennend den hohen Ursprung und die Göttlichkeit der Kirche, derselben Fehler andichten, die sie entweder nicht hat, oder die nur einzelnen Personen zukommen. Diese Menschen betrachten die Kirche als Feindin des Staates, der Freiheit, der Aufklärung und der Fortschritte, ziehen darum die Reinheit der Glaubens- und Sittenlehren in Zweifel, wollen sich auf alle Weise gegen sie verschanzen und verwahren, und an selbe, wie an eine bloß menschliche Schöpfung, die Feile legen, selbe, wie sie sagen, ausbessern und verwecklichen. — Solche Menschen, welche die Kirche auf diese Art eher für ein Ungeheuer als für eine Mutter halten, möchte ich auf das Buch der Geschichte hinweisen, daß sie dort unbefangen nachschlagen, ob die Staaten, Könige und Regenten Ursache haben, die Kirche als ihre Feindin anzusehen. Dort werden sie finden, ohne daß ich jetzt einzelne Thatsachen entbebe, daß diejenigen Staaten die glücklichsten waren, und jene Könige mit Ruhm regiert haben, welche

*) Wenn hier einige Zeugnisse von Protestanten angeführt werden, so geschieht es nicht, um damit die Lehre der katholischen Kirche zu beweisen, sondern vielmehr die falschen Ansichten und Heden gewisser feindselig gegen die Kirche gesinnter Menschen selbst durch Geständnisse von Protestanten zu beschämen.

im friedlichen Bunde treu und gehorsam zur Kirche gestanden; daß aber jene Reiche, Regenten und Republiken, die gegen sie gekämpft, sehr schmähslich geendet haben. Beispiele hiefür stehen aus alter und neuer Zeit zur Genüge da. Was ist aus dem allerchristlichsten Staate, aus Frankreich, was aus der Republik Venedig geworden, die Schritt für Schritt von der Kirche wich, und im Kampfe gegen selbe ihre Vorbeeren suchten? Frankreich fiel von einem Abgrund zum andern, stürzte in grause Verwirrung, bis es, von der bodenlosen Tiefe des Unglaubens verschlungen, jämmerlich seufzte. Und wie weit hat es Venedig mit seiner Republik gebracht? Fraget hierüber wie über manch Anderes die Geschichte und sie wird euch antworten. Der Unbefangene wird darin die Lösung jener Drohung finden, von der Christus spricht: Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschmettert werden, und auf wen er fällt, den wird er zermalmen. (Matth. XXI. 44.) Der Kaiser, sagt der heilige Ambrosius, ist in der Kirche; aber er ist nicht über sie. Der gute Kaiser sucht den Beistand der Kirche, und schlägt ihn nicht aus. (Ep. 21. orat. cont. Auxent.) Tertulian schrieb in seiner Apologie: O Kaiser! wir sind dir nicht fürchterlich, aber wir fürchten dich auch nicht. Aber hüte dich, setz er bei, wider Gott zu streiten. Der Regent mag es sich zur Ehre, ja zur Pflicht rechnen, daß er die Kirche beschütze, sie aber nicht beschränke, denn ein Recht in oder gegen selbe hat er nicht. Der Fürst mag, wie Eusebius sagt, der Bischof im Neußern und der Beschützer der Kirchenverordnungen genannt werden (Euseb. 4 Bd. v. Leben Constant. c. 24.), d. h. der Regent soll, wie Fenelon hierüber sagt, die Einrichtungen des Bischofs schirmen, aber keine bischöflichen Einrichtungen sich anmaßen. Mit dem Schwerte in der Hand steht er an der Pforte des Heiligthums, und da er sie beschützt, gehorcht er ihr, er schützt ihre Entscheidungen, aber selbst macht er keine. Er kennt also und übt kein Jus in sacra, oder circa sacra aus. O möchtet doch alle Fürsten und Regenten die durch Erfahrungen so

vielfach erwiesene Wahrheit beherzigen, daß ein Staat nur im Frieden und im Bunde zu dieser Kirche wahrhaft glücklich und sicher dasteht. Der Bettler und der König sind Kinder der Kirche, beide müssen dem göttlichen Heilande dienen, der Letztere aber, wie Augustin an Vinzentius schreibt, dadurch, daß er seinen Staatsgesetzen eine christliche Richtung gebe. (Ep. 48. ad Vincent.) Ein gehorsamer Sohn der Kirche ist auch ein guter Bürger und treuer Untertan; denn er widerstrebt der Gewalt nicht.

Wahr ist es, wir sehen Päpste und Bischöfe vor diesen und jenen König und Tyrannen treten, welche das begangene Unrecht rügen und ihm auf Lebensgefahr hin sagen: Es ist nicht erlaubt, und fährst du fort, so bist du der Mann des Todes! und ihn furchtlos in die Schranken zurückweisen. Ein Ambrosius versagt dem Kaiser den Eintritt in den Tempel, weil er unschuldiges Blut vergossen. Ein Bischof Horosius darf dem Kaiser Konstantius sagen: Mische dich nicht in kirchliche Dinge, diese lerne von uns! Papst Leo begegnet dem Hunnenkönig mit dem flammenden Schwerte des Wortes und sagt ihm: non plus ultra, bis hieher und nicht weiter! Und die Päpste Gregor, Alexander, Innocentius erhoben einen Damm wider einen Strom, der dem Erdboden drohte. Und neben der Hierarchy, um mit dem gelehrten Johann von Müller zu sprechen, bauten und gründeten die Päpste — die Freiheit der Staaten; und der Altar ward eine Freistätte wider den Zorn der Potentaten.

In wiefern also die Kirche eine Feindin des Staates und der Freiheit sei, erhellt aus allem diesem bestimmt und klar. Wahrlich nicht die Staaten, nicht die Monarchen, nicht die Republiken haben die Ketten armer Sklaven gesprengt, und ihnen jene Freiheit, von der der heilige Johannes spricht, gebracht, sondern diese Mutter, unsre heilige katholische Kirche. Wohl wirkte die Kirche oft gewaltig und griff mächtig ein, aber nur da, wo es galt, das Böse niederzukalten und zu strafen, oder das Gute zu schützen und zu fördern, oder zornentbrannte Gewaltthäter zu versöhnen und den Willern den Segen des Friedens zu verschaffen.

Aber wenn sie auch beleidigt und gekränkt war, veröhnlich reichte sie die Hand, sobald nicht mehr die heilige Pflicht eine andere Handlungsweise von ihr forderte.

Eben so wenig ist die Kirche eine Feindin der Aufklärung und der Fortschritte, in dem Sinne nämlich, wie die Aufklärung und die Fortschritte vernünftig verstanden werden können, als wärmendes und erleuchtendes Licht zur Pflanzung alles Schönen und Guten, — und nicht als Feuerbrand zur Pflanzung menschlichen Uebermuthes. Wo die Kirche frei und ungehindert wirken konnte, blühten von jeher Künste und Wissenschaften. In ihrem Schooße gediehen die herrlichsten Pflanzschulen für Weisheit und Tugend. Ja es kann die Kirche wie eine Mutter des Friedens, der schönen Liebe und der Furcht Gottes, so eine Mutter aller freien Künste genannt werden. Mit der Verbreitung des Glaubens in alle Welttheile, welche von Rom aus, dem Sitze der Kirche, von jeher bis auf heute besorgt ward und noch wird, verbreitete sich Bildung je nach Fähigkeit und Beschaffenheit der Orte und Länder. Wem anders verdankt das heidnische Aemmanien die Verehlung seiner wilden Stämme, als jenen Boten, dem Benediktiner Bonifaz und andern, welche die Kirche Roms sandte, die rohen Götzen zu stürzen und das Evangelium zu predigen? Wer schuf jenes Land der Britten zu einem wahren Land der Engel, als diejenigen, welche Papst Gregor als Glaubensboten dahin sandte? Und wo war die erste Bildungsschule für das heidnische Helvetien? In England. Denn von dorthier kamen jene berühmten Boten, die aus der Glaubenschule des großen Romigells hervorgetreten sind, sie kamen durch das Land der Franken auf das rohe Helvetien dahergezogen. Wer hat nicht von einem Gallus, Columban, Sigisbert u. a. m. gehört, welche nicht nur die Wälder gelichtet, sondern die menschlichen Herzen urbar gemacht? Ueber ihren Gräbern haben sich herrliche Christentempel gewölbt, und an selbe sich fromme und wissenschaftliche Institute angelehnt. Erhebe deinen Blick, o katholisches Schweizerland! und schau zurück in jene Jahre, welche unsere sonnige Zeit zwar die finstern heißt; dort siehst du unter dem Schutze der Kirche

alle jene vielen Stiftungen entstehen, sich erheben und blühen, die Jahrtausende der Segen des Landes waren und noch sind, wo sie der Geist der Zeit noch nicht zerstört hat. Was war und that nicht das Stift St. Gallen in allen seinen Zeitperioden? Eine Bildungsschule war es, aber nicht nur für unser Vaterland, ja für Europa selbst. In jener berühmten Schule weilten Fürstensöhne. Männer — an Weisheit und Tugend groß — lebten und wirkten in diesem heiligen Asyle. In der dortigen Bücherei findest du noch einen Theil großer riesenhafter Arbeiten, die wohl angestaunt, aber nicht nachgeahmt werden. Damals erhoben sich auch die Benediktiner-Stifte St. Leodegar dahier und St. Michael zu Beromünster, die Stifte Einsiedeln, Engelberg, St. Urban u. a. m. Sie lebten und leben noch zum Frommen des Landes, während der gehörnte Zeitgeist seine Kraft auf die Zerstörung solcher Institute verwendet, keineswegs aber um auf dem Ruin derselben des Volkes Ruhe und Glück zu fördern. Die Kirche Jesu Christi war zu allen Zeiten Freundin und Beförderin aller Fortschritte für das zeitliche und ewige Wohl ihrer Kinder. Dem Lichte wahrer Aufklärung brachte sie reichlich ihr Oel. Und willst du die Mutterstadt aller Künste und Wissenschaften sehen, so findest sie am blühendsten dort, wo die Kirche ihren Mittelpunkt, ihre Oberhaupt hat, in Rom. Frage die Geschichte in ihrer Vergangenheit und Gegenwart, und sie wird, sie muß dir antworten! Aber Feindin blieb und bleibt sie noch jener blutrothflammenden Aufklärung, gegen welche jene Feuersbrunst im Jahre 1340 und 1833 in Luzern bloß Schattenbilder sind, gegen welche zu eifern und zu kämpfen Papst Gregor XVI. beim Antritt seines Oberhirtenamts — alle Bischöfe der Welt aufgefordert hat, daß sie pflichtgemäß wie eine Mauer (pro muro) dagegen stehen sollen. O möchten doch Alle, welche wahre Aufklärung lieben, sie nirgends suchen, als in der Kirche, und dort, wo sie durch christliche Schulen herausströmt. Wie bald würden wir die Aufklärung in einem sonnigern Lichte und liebender wahrnehmen, als wie sie heut zu Tage an vielen Orten das Firmament so schauerlich röthet!

Den Feinden der Kirche fehlt es aber nie an Kunstgriffen aller Art, die sie von ihrem Vater, dem Satan, erlernt haben, um die Kirche, wenn möglich, als eine fehlbare darzustellen. Sie untersuchen und tadeln mit allerhand Sophistereien und Spitzfindigkeiten sowohl ihre Glaubens- als Sittenlehren, obschon die Kirche keine andere bringt, als die aus den Gesetzen der Natur und der Offenbarung hergeholt werden können. Wie es aber Menschen giebt, die am hellen Tage Gespenster, und vor lauter Häusern die Stadt nicht sehen, so giebt es solche, die entweder aus Unverständnis oder Bosheit der Kirche Fehler vorwerfen, die nicht ihr, sondern nur einzelnen Gliedern zukommen mögen. Vorzüglich sind solche beflissen, an den obersten Hirten etwaige Fehler und Gebrechen, die sie ja als Menschen haben begehen können, so ganz schadenfroh recht schwarz herauszustreichen, und wie Siegestrophäen über den Felsen der Kirche herauszubeben, stolzgläubend, sie hätten dem Primat hiemit einen tödtlichen Stoß versetzt. Diese Elenden ahmen die Söhne Noahs nach, und ihnen wird auch kein besserer Segen als jener warten. Wie sehr beschämt der gelehrte Protestant Herder solchartige Söhne, wo er sagt: Päpste von einem zweideutigen Lebenswandel waren nur wenige, und ihre Fehler machen nur deshalb Aufsehen, weil sie Fehler der Päpste waren.

Man weiß es wohl, daß es Einige giebt, die, um dem Kirchenoberhaupte die göttlichen Rechte zu bestreiten, mit trügerischen Nachweisungen sich abmühen, als hätten einige Päpste in Glaubenssachen irrige Entscheidungen gegeben. Allein diese Andichtungen und Entstellungen sind schon so oft erläutert und widersprochen worden, daß sie der Wiederholung so vieler Widerlegungen nicht bedürfen, noch hier der Ort wäre, darüber einzutreten. Nur das sage ich noch. Der wahre Katholik überhebt sich über persönliche Schwachheiten der Kirchenregenten, hält am Dogma fest. Er anerkennt den Papst als Staatthalter Jesu Christi, als Nachfolger Petri, für den Christus gebeten, daß sein Glaube nie wankte, sondern daß er, als belehrt, seine Brüder zu

stärken habe. (Luk. 22, 32.) Er liebt die Kirche als eine unfehlbare Mutter, er anerkennt sie in der Wirklichkeit aller ihrer Institutionen, wie sie da steht, befolgt als treues Kind all ihre Gebote, und er würde ihr eher glauben, als einem Engel, der vom Himmel käme, und anders lehrte. (Galat. 1, 8.) Er hält die Kirche, wie der hl. Paulus sagt, als eine herrliche, ohne Mackel, ohne Runzeln, oder etwas dergleichen, er hält sie für rein und unbesleckt. (Ephes. 5, 27.)

Er würde, wie ein heiliger Augustin, selbst dem Evangelium nicht glauben, wenn das Ansehen der Kirche ihn dazu nicht bewöge. Und vermag er auch Vieles nicht einzusehen oder zu fassen, so bedenkt er, wie beschränkt der menschliche Verstand sei, er giebt denselben, nach dem Befehle des hl. Paulus, gefangen zum Dienste Jesu Christi. (2. Cor. 10.) Am Ende ist Gehorsam und demüthige Unterwerfung des Geistes das Hauptmerkmal, wie eines guten Kindes zu seiner Mutter, so auch des Katholiken zu seiner Kirche, aber nicht nur des Geistes allein, sondern auch des Herzens.

II.

Feinde der Kirche dem Herzen nach — sind in sittlicher Hinsicht die Sünder, welche ihren Lehren und Befehlen entgegen handeln. Diese stehen in Schuld und Strafe vor Gott und seiner Kirche. — Wollen sie ausgesöhnt werden mit Gott und ihr, so sollen sie die Schuld tilgen und die Strafen abwenden.

a. Die Schuld sollen die Sünder tilgen durch wahre Bekehrung zu Gott, durch Anerkennung der Sünde, durch Reue und Beicht. Wer die Sünde thut, ist ein Unfreier, er ist ein Knecht der Sünde. Er ist ein Empörer gegen die Majestät Gottes. Er kann also, so lange er in der Sünde lebt und sie liebt, Gott nicht mehr zum Vater und die Kirche nicht mehr zur Mutter haben. Wer Gott beleidigt, beleidigt auch die Kirche, und wer sich jener mi-

dersezt, widersezt sich der Gewalt desjenigen, der die Kirche gestiftet und sie mit Gewalt ausgerüstet hat. Wie wir Gebote Gottes haben, die wir ja unstreitig halten müssen, so haben wir auch Gebote der Kirche, die wir nicht überschreiten dürfen, denn auch diese rühren, zwar mittelbar nur, von Gott her. — Es ist für den Katholiken nicht genug, daß er aus Ueberzeugung Katholik und von der Wahrheit und Heiligkeit seiner Kirche überzeugt sei, nicht genug für ihn, daß er in keinen Punkten Mißtrauen, weder auf sie, noch ihr sichtbares Oberhaupt setze, nicht genug, daß er sie vertheidige mit Wort und Schrift und als Patron für selbe sich stelle. Die Kirche verlangt treue Befolgung ihrer Anordnungen, Befehle und Sittenlehren, die sie für das Heil ihrer Kinder getroffen. Auch hier gilt, was Christus sagt: Nicht Jeder, der sagt: Herr! Herr! wird eingehen ins Himmelreich, sondern der den Willen meines Vaters thut. (Matth. 7, 21.) Die Schuld der Kinder besteht darin, daß sie ihrer Mutter nicht gehorchen, ihre Mahnungen verachten, und die angebotenen Hülfsmittel von sich stoßen. Nun aber überbindet die Kirche mit Ernst und Nachdruck alle jene schweren Pflichten gegen Gott und den Nächsten. Sie verlangt, daß du dem Herrn die Ehre gebest, und ihm unterthan seiest, wie sie es ist, daß du wie sie, makellos und unschuldig wandelst vor ihm. Sie legt dir besonders das Gebot der Nächsten- und Feindesliebe ans Herz, als eine Bedingung, ohne die du Liebe Gottes nicht haben und den Himmel nicht erringen kannst. Und damit du alle diese Tugenden übest und darin eine Fertigkeit erhaltest, kommt sie dir mit allerhand Anerbietungen zu Hülfe, sie reicht dir die Hand, sie leitet und führt dich, läßt durch ihre Diener dein Herz erweichen, reicht dir Mittel und Wege, wie, nachdem du gefallen, du dich wieder ausführen kannst mit Gott. In ihrem Schooße hat sie ausgerichtet die geheimen Tribunale der Barmherzigkeit Gottes, wo du bußfertig beichtend durch die Lossprechung des Priesters Verzeihung erhältst.

O meine Christen, wer fällt nicht? Und wer sagt, er wäre kein Sünder, der ist ein Lügner. Es fällt der

Gerechte des Tages siebenmal. (Luc. 17, 4.) Und wie oft fallen wir, wir, die wir uns nicht zu den Gerechten stellen dürfen! An diesen Tagen der Gnade anempfiehlt und verkündet uns die Kirche Ausöhnung mit Gott. Sie öffnet heute in Form eines Jubiläums die Schleusen ihrer Schlüssel- und Lösegewalt, damit wir durch die heiligen Sakramente wieder gerechtfertigt erscheinen vor dem Herrn. Aber wahrhaft soll die Bekehrung, wahrhaft die Reue, wahrhaft die Beicht sein. Dieses sind die Bedingnisse, mit deren Beachtung die heutige Romfahrt für dich, o Sünder! eine Himmelfahrt werden kann.

Wahrhaft soll die Bekehrung sein. Sie besteht in der Anerkennung der Sünden und ihrer Größe, indem sie Beleidigungen Gottes sind. Der bußfertige Sünder steht mit dem Publican von ferne und ruft: Herr sei gnädig mir armen Sünder! (Luc. 18, 13.) Er ruft mit dem verlorenen Sohne: Vater, ich habe gesündigt vor dir und dem Himmel und bin nicht mehr würdig, dein Sohn geheiß zu werden (Luc. 15, 18.); mit David: Erbarme dich meiner, nach der Menge deiner Barmherzigkeit tilge meine Missethaten. (Ps. 50.) Denn wenn du deren Rechnung trägst, wer wird bestehen vor dir, o Herr! (Ps. 129.) Diesen Schmerz, diese Reue fühlt der Sünder in seinem Herzen. Er sieht seinen Ausatz, er verabscheut und haßt ihn, denn er sieht hierin seine Schande und Verwerfung. Weil er sich aber schämt vor Gott, und seine Augen nicht emporrichten darf, eilt er, die Tiefen seines Herzens zu durchforschen und sie denjenigen zu enthüllen, welche von der Kirche die Kraft erhalten, zu heilen. — Er zeigt sich den Priestern. (Luc. 17, 14.) Denn er weiß, daß das Bekenntniß der erste Schritt zur Besserung ist. So geht er und bekennt seine Sünden nach Zahl, Gattung und Umständen vor dem, der an Statt Gottes dasigt. Er schaut hinein in die innersten Herzensfalten und will darin nichts verhehlt und umgangen wissen. Darum nimmt er sich zur Verrichtung dieses heiligen Sakramentes Zeit, als wenn er das wichtigste Geschäft vor sich hätte, wie es auch ist,

am dasselbe recht und gültig zu vollbringen; denn dieses Sakrament soll ihm in der That und wahrhaft als Brücke dienen zur vollkommenen Ausöhnung mit Gott. Und der Himmel freut sich über das wiedergefundene Schäflein, das Christus zurückträgt in seinen Schafstall. (Luc. 15, 7.) Und Christus — der gute Hirt — ruft dem Schafe tröstend ins Herz: Deine Sünden sind dir vergeben, aber gehe, und sündige nicht mehr, damit dir nicht Aergeres widerfahre. (Matth. 9, 2. Marcus 2, 5.) Wehe aber dem, der ohne Ernst und Willen, ohne Reue und Vorsatz, ohne aufrichtigen Sinn zum Beichtstuhl hinrückt. Die Brücke, die ihn wieder zurückführen sollte zu Gott, wird unter seinen Füßen zusammenbrechen und ihn noch unglücklicher machen. Und wer nach einer solchen verkehrten Bekehrung noch hinzutreten wollte zum Tische des Herrn, der würde nicht nur keinen Anspruch haben auf die Barmherzigkeit Gottes, er würde das Gericht und den Tod hineinstessen. Darum prüfe sich jeder wohl! (I. Cor. 11, 28.)

Willst du also, o christliches Volk! daß der dargebotene Jubelablaß bei dieser heiligen Feier dir ganz und vollkommen zu Theil werde, so erfülle diese ersten Bedingnisse alle, ohne welche er nicht gewonnen werden kann.

b. Wahr ist es, die Schuld der Sünde wird durch wahre Beicht ganz gehoben, aber nicht ganz die Strafe der Sünden. Es haften an dem Sünder, wie wir dieses aus der Offenbarung und der Lehre der Kirche wissen, noch zeitliche Strafen, die man als Genugthuung noch abzuhüßen hat, um die Gerechtigkeit Gottes gänzlich auszuöhnen.

Wollen wir also mit dieser heiligen Gerechtigkeit uns gänzlich ausgeöhnt wissen, daß weder Schuld noch Strafe auf uns laste, so müssen wir genug thun. Diese Genugthuung wird jedem Büßer zur Pflicht, wenn er auch von den Sünden losgesprochen ist. Wenn man aber die zeitlichen Strafen, welche die Sünde nach sich zieht, je nach Verhältniß der Verbrechen abmessen und sie thätlich mit Bußwerken sühnen wollte, so müßte man freilich jene

Bußwerke wieder einführen, wie sie in den ersten Jahren der Kirche stattgefunden haben. Wenn es dort, unter den vielen tausend Märtyrern und Heiligen auch Schwache gab, die schwer fielen, so wurden sie durch den Anblick des Eifers ihrer Mitbrüder wieder aufgemuntert, daß sie, die Größe des Verbrechens erkennend, sich willig den von der Kirche bestimmten Strafen unterzogen, und je nach Verhältnis wenige oder mehrere Jahre, ja ihr ganzes Leben außerordentliche Bußwerke übten. Aber wo glühet in unsern Zeiten dieser Eifer noch? Die Kirche, als liebe und gute Mutter, kommt hienächst der Schwachheit ihrer gefallenen Kinder zu Hülfe. Sie führte darum die Ablässe um so häufiger ein, damit in ihnen durch die Zueignung der Verdienste Jesu und der Heiligen gleichsam ersetzt werde, was an thätigem Eifer oder sonstigen Bußwerken abgeht. Ihr empfandet also etwas Großes und Vortheilhaftes, wenn ihr bei dieser Feier den vollkommenen Ablass gewinnet, denn ihr erhaltet dadurch nach dem Glauben der Kirche den Nachlaß aller zeitlichen Strafen, die ihr durch Sünde und Schuld verdient und euch zugezogen habet. Doch müssen wir bei Gewinnung der Ablässe uns nicht etwa betrügen, daß wir glauben, dann Alles gethan zu haben, wenn wir den Ablass haben. Der heilige Eyrrian spricht zu solchen, die hierin sich so gewaltig täuschen: „Betrüget euch nicht! Die Kirche ertheilt zwar den Sündern eine vollkommene Nachlassung, aber nur denen, die es schmerzt, Gott beleidigt zu haben, und welche bereit sind, zum Kampfsplatze, den sie schändlich verlassen, wieder zurückzukehren. Wir geben den Frieden nicht denen, die schlafen, sondern denen, die wachen.“ So wirkt demnach die Gnade des Ablasses nur in dem Verhältnisse, wie man sich bestrebt, ihn zu verdienen. So lange man sieht, wie es Gerechte gab, die, ob sie auch Gott vielleicht gar nie, oder wenigstens nie schwer beleidigt haben, der strengsten Buße sich unterzogen, wie können wir sündige Menschen den Bußübungen uns überhoben glauben? Diese Heiligen glaubten stets wachen und beten zu müssen, damit die Versuchung sie nie zum Falle brächte. Sie glaubten sich um so weni-

ger sicher, als ihnen bekannt war, daß auch Große und Heilige von dem Gipfel ihrer Vollkommenheit tief gestürzt sind. Wer also gefallen, und wieder aufgerichtet dasteht, hat um so mehr zu schauen, daß er nicht mehr falle, da auch der Gerechte und Vollkommene des Falles unsicher ist. Darum ruft der Heiland Allen: Wachet und betet!

Der Gefallene soll also wieder rückkehren zum Kampfsplatze, den er schändlich verlassen. Der Ungerechte soll zurückstellen, was er sich unrechter Weise erworben, abstecken von dem, was er sich irrig angemacht. Der Stolze soll in Demuth wandeln, und denken, daß nur dem Demüthigen Heil wird. Der Ehrabschneider soll den Ehrenraub nach Möglichkeit ersetzen und widerrufen. Wer die Wege des Irrthums freventlich und voll Uebermuth gewandelt, der Kirche widersprochen, ihr nicht gehorcht, wohl gar noch sie geschmäht, wer zu diesen oder jenen unkirchlichen Schritten verbüßlich gewesen, der soll rückkehren zur Mutter und das Aergerniß gut machen. Er widerrufe den Irrthum mit Wort und That. Der Unsitliche lasse ab von seinen bösen Wegen, die er gewandelt, von den bösen Gefahren und Gesellschaften, in die er sich verloren, und worin er sein Unglück gefunden. Wer im Unfrieden gelebt, der söhne sich aus mit Beleidigern und Beleidigten. Denn ohne Versöhnung mit dem Nächsten giebt es keine Versöhnung mit Gott. Es trage jeder die Fehler und Mängel des Nächsten mit Geduld. Denn wer ist ohne solche?

Schließlich

möchte ich dich, o Volk! auf jene drei Bedingnisse noch aufmerksam machen, welche die Kirche gewöhnlich für Gewinnung der Ablässe stellt, und die du aus dem titl. bischöflichen Commissariats-Erlasse vom 25. Jänner d. J. vernommen hast: daß du nämlich beten sollest:

für Befehrung von Irrthum und Sünde,
für Aufnahme der christkatholischen Kirche,
dann um Frieden und Einigkeit christlicher Mächte.

Finden wir, daß wir da und dort die Wege des Irrthums gewandelt, (und wer kann nicht irren?) daß wir dem Lichte der Wahrheit weniger als Trugbildern dieser Zeit gefolgt, daß wir vielen Schwabungen und Lügen das Ohr geliehet, die Kirche Gottes in ihrem Umfange nicht für das mehr gehalten, was sie ist, wohl aber oft für das, was sie nicht ist, daß wir ihre Anordnungen und Gebote mißachtet, ihre Untrüglichkeit und Göttlichkeit in allen ihren Merkmalen, wie sie da wirklich steht im Bunde mit dem römischen Papste, bezweifelt oder mißkannt, o so geloben wir heute — dem Irrthume fluchend — die Kirche in ihrer Wirklichkeit anzuerkennen und ihr künftig in Allem zu gehorchen. Stehen wir auf von aller Sünde und erneuern wir jenes ewig bindende Taufgelübd, das uns an Gott und seine heilige Kirche anschließt. Befreien wir uns gänzlich von Sünde und Strafe, daß wir als Gottverföhnte die Wirkung unsers Gebetes erfahren mögen, das wir darbringen für Bekehrung der Sünder, damit sie aufstehen von Sünde und Irrthum, daß durch Bekehrung ganzer Länder und Völker die christkatholische Kirche allüberall Aufnahme finde, Christus durch sie und sie durch Christus verherrlicht werde.

Du freuest dich, o Volk! daß du in der katholischen Religion erzogen und geboren bist, freuest dich, daß diese deine heißgeliebte katholische Kirche in diesem Lande ihre Garantien gefunden. Billig ist diese Freude. Wisse aber, daß diese römisch-katholische Kirche als solche an sich keiner irdischen Garantien bedarf, weil sie ihre ewigen Vollwerke hat, die zwar angestürmt aber nie erstürmt werden können. Aber du, o Volk! bedarfst solcher, damit du in selber und selbe bei dir und deinen Nachkommen verbleibe. Darum sorge, daß der Glaube in deinem Herzen feste Wurzel schlage, daß er blühe und Früchte bringe, daß er auf künftige Geschlechter rein und lebendig übertragen werde. Bedenke, was unsere Väter thaten in Zeiten der Noth und der Gefahr, um dieses für dich zu thun. Der Glaube war für sie das Köstlichste, für den und durch den sie Alles wagten, durch den sie groß wurden, tapfer und ruhmreich kämpften

und siegten. Frage deine Väter und sie werden's dir sagen, frage die Geschichte und sie wird dir antworten. Wache also und bete, daß du der Väter würdig lebest, im Glauben treu erhalten und befunden werdest, daß dich keine Macht und kein Trugbild von der kathol. Kirche, dieser lieben Mutter, trenne. Man kennt die Kunstgriffe der Hölle, die nie geruht hat, und auch jetzt nicht ruht, der Kirche Peuten zu erjagen. Viele falsche Propheten, Wölfe in Schafskleidern, Teufel in Engelsgestalten, sind aufgestanden, Verwirrung unter die Gläubigen zu bringen. Und wer nennt mir all' die Wunden, die solche Elende geschlagen haben, und noch schlagen? In jenem Klagebriefe Gregors XVI. vom 22. Februar dieses Jahres, über den südwestlichen Theil von Europa, ändest du sie hergezählet. Höre die Seufzen und Bitten dieses allgemeinen Vaters, daß du mit ihm und der ganzen Kirche zu Gott bittest, daß er diesem blutig zerrissenen Lande jene kirchliche Freiheit gewähre, und daß er jenen Frieden bringe, ohne welchen ein Volk nicht glücklich sein kann, — den Frieden Gottes! Ja bete, daß das Reich der Wahrheit allüberall sich mehre und verbreite; bete für den allgemeinen Vater der Christenheit, den glorreichen Papst Gregor XVI., daß Gott ihn erhalte und stärke, die ganze Heerde glücklich zu leiten; bete für den hochwürdigsten Bischof, für die Priester, daß sie mit Gottes Segen ihr eigenes und ihrer Pfliegempfohlenen Heil wirken mögen; daß die christlichen Mächte in Friede und Einigkeit zu sich und der Kirche der Völker Glück und Ruhe fördern. Bete vornehmlich für unser ganzes Vaterland, daß dort, wo Ruhe und Friede noch nicht rückgekehrt ist, die Palmen des Friedens bald wieder wehen, und die Sonne auf die vielen Stürme und Wirren friedlich und ungetrübt wieder leuchte und bessere Tage uns bringe, damit wir im treuen und heiligen Bunde zu einander als ein Volk Gottes dem Allmächtigen dienen und so unser Glück für Zeit und Ewigkeit gründen mögen. Du aber, o katholisches Luzernervolk! trage den Namen deines schönen Landes nicht umsonst! Nicht vergebens werde Lucerna (Leuchte) genannt! Sei, was der heilige Paulus an die Philipper

schreibt: Seid unsträflich und tadellos, lautere Kinder Gottes, und leuchtet wie Lichter in der Welt! (Philipp. 2, 15.)

Betet ihr alle, die ihr von fern und nahe hiehergeströmt seid, daß die Einigkeit des Geistes, von der Paulus spricht, im Bunde des Friedens bei uns sich erhebe und breite, und manch dunkle Anschläge zernichte, die unserm Vaterlande verheerend drohen. Damit aber Gott uns Alle segne und stärke, daß er erhöre unser Bitten und Flehen, das wir zu seinem Throne hinauffenden, so versöhnet euch mit ihm! Ja ich rufe mit Paulus noch einmal: Wir beschwören euch an Christi Statt: Versöhnet euch mit Gott! Bleibet Gottversöhnte bis an's Ende! Selig, wer verharret bis dort! Jene Krone wird dann euch nicht fehlen, die allen versprochen ist, die einen guten Kampf gekämpft, den Glauben bewahrt, und ihren Lauf glücklich vollendet haben. (II Tim.) Benutzt diese Gnadenfeier fromm und gut, leget einen neuen Grund zu einem wahrhaft tugendhaften christlichen Wandel, daß ihr am Ende eures Lebens in Erinnerung dieses feierlichen Tages aufrufen möget: An der Romfahrt in Luzern im Jahre ein tausend achthundert und zwei und vierzig habe ich den Grund gelegt zu meiner Himmelfahrt. Amen.